No. 10. October 1894. II. Jahrg.

„Die übersinnliche Welt."

Mittheilungen aus dem Gebiete des Occultismus.

Organ der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.

Inhalt:

Das Jahres-Abonnement beträgt Mk. 2,50, für das Ausland Mk. 3.—, bei postfreier Zusendung. Einzelne Nummern sind — Preiserhöhungen ausgenommen — gegen Einsendung von 25 Pfg. von der Redaction zu beziehen.



Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn,**
ständigem Secretair der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin.
Redaction: Eberswalder Strasse 16, Portal I.

Im Verlage des Herausgebers.
Für den buchhändlerischen Bezug:
T. Trautwein'sche Buchhandlung, L. Wendriner,
Berlin W., Leipzigerstr. 8.



Die Loge „zum Licht“ in Hamburg ersucht uns um Abdruck folgenden Aufrufs:

Aufruf der Loge „zum Licht“ in Hamburg

an alle Vereine u. Gesellschaften spirit. occult. oder theosoph. Natur.

Es ist eine Thatsache, dass wir Alle demselben Ziele zustreben, dem Ziele der Wahrheit, dem Lichte.

Wir Alle sind, theils durch innere Ueberzeugung, theils durch die occulten Thatsachen zu der Erkenntniss eines Fortbestehens unserer Individualität, unseres Ichs nach dem Tode gekommen und haben dadurch gelernt, das Leben auf dieser Erde anders zu schätzen und dessen Zwecke zu erkennen.

Daraus ergiebt sich die Thatsache, dass so überzeugte Menschen nothwendig reellere Grundsätze haben, vertrauensvolleren Charakters, eine Ausnahme gegenüber denjenigen sein müssen, die nur die Materie anbeten.

Von unserer Ueberzeugung durchdrungene Menschen können nicht gewissenlose Schurkereien ausüben, wissen sie ja doch, dass es sich bitter rächen muss. Und warum nun, in dieser Welt der Täuschungen, des Betruges und der Heuchelei, sollen wir nicht versuchen einander die Hände zu reichen, um uns, die wir, wo wir uns finden, so schon ein gegenseitiges Solidaritätsgefühl walten lassen, jederzeit als das anzuerkennen was wir sind — Freunde und Gesinnungsgenossen — Menschen, die einander ihr Vertrauen schenken können und dürfen.

Haben wir nicht in unserer Erkenntniss, in unserer Ueberzeugung dasjenige, was die Freimaurer vergebens suchen, den sicheren Ankergrund für ein gegenseitiges Vertrauen?

Wem würden wir Leben und Gut in die Hände legen, dem Gesinnungsfreunde oder dem Materialisten? Warum also sollen wir nicht das erfüllen, was der Freimaurerei nicht gelingen kann — einen Bund zu schaffen unter den Menschen, deren geistige Erkenntniss Bürgschaft des gegenseitigen Vertrauens bietet.

Schon aus rein egoistischen Gründen ist es angezeigt, endlich aus diesem Verhältniss den Nutzen zu ziehen, nach dem jeder Moralische Sehnsucht hat. Warum also nicht einander die Hände reichend uns verbinden zu einem einheitlichen Bund gegenseitigen Vertrauens? Sind wir nicht alle vom selben Princip beseelt, einer höheren Erkenntniss der geistigen Weltanschauung Recht zu verschaffen? Steuern wir nicht Alle, ob wir uns Spiritualisten, Spiritisten, Occultisten, Psychisten, Ritter v. G. oder Theosophisten u. s. w. nennen, demselben Ziele zu — dem Lichte, der Erkenntniss? Sind wir nicht Alle, die wir unseren Sinn einer höheren Welt erschlossen, eingedrungen in die Vorhallen von Isis und Osiris, den Tempel der Weisheit? Und sind wir Alle nicht diejenigen, die der inneren Stimme gehorchend sich nicht irre machen lassen durch die Hindernisse und Vorurtheile in uns und um uns? Streben wir nicht immer weiter, vorzudringen nach dem fernen Lichte, welches uns durch das Dunkel verheissungsvoll entgegen schimmert?

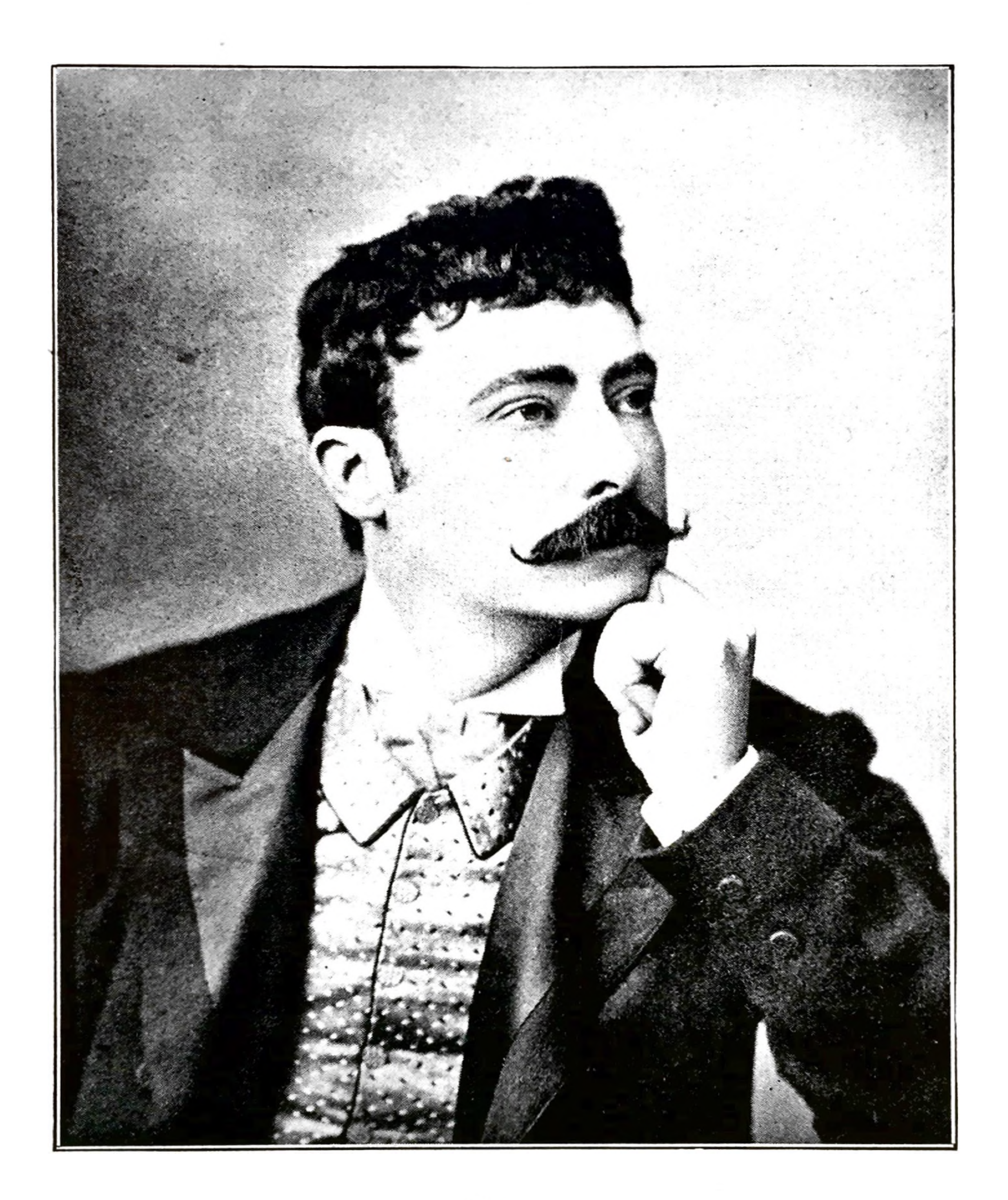
Wie wir den Weg nun wandeln, ob wir uns ausruhen unterwegs oder immer weiter gehen, ob der Eine und der Andere diese Richtung einschlägt, im spiritualistischen oder theosophischen Glauben, bleibt sich gleich. Alle steuern wir doch nach demselben Punkt, nur der Eine wird ihn früher, der Andere später erreichen, aber Alle sind davon beseelt — die Wahrheit zu finden und zu verkünden.

Also dürfen wir uns Alle auch die Hände reichen als Gleichgesinnte — als Freunde. Vielfach hört man das Wort Bruder (Bruder i. G.), das hohe Wort Bruder wollen wir aber noch nicht herbeiziehen, es dürfte, wie leider meist — eine Lüge sein. Mit dem Wort wurde bisher viel gesündigt, repräsentirt es doch den Begriff höchster Freundschaft und Zugehörigkeit. Diesen Standpunkt können aber nur recht erleuchtete Menschen einnehmen, Menschen, die sich genau kennen und verstehen und zusammen in vollster Harmonie sind. Wir wollen der Wahrheit die Ehre gebend uns daher nur Freunde nennen, hoffend die Brüderschaft dereinst noch zu erreichen. Einer Verbindung aber steht gewiss nichts im Wege zwischen uns, als höchstens das Vorurtheil, weil dieser nicht derselben Meinung ist wie der Andere, der nicht jene Ruhe einnimmt wie jener, darf ich aber als unvollendetes Wesen behaupten, ich wandle den einzig richtigen Pfad? Jeder möge nach eigener Erkenntniss vorwärts dringend sich entwickeln. Wer dann zuerst den Ausgang erreicht oder die hellstrahlende Vorhalle des Heiligthums betritt, der trägt den Sieg davon. Also lasst uns Alle, die wir zum Gleichen streben — Freunde sein und als solche gegenseitig handeln, indem wir, wo wir uns finden, einander anerkennen, im Heim wie in den Versammlungen einander aufnehmen, um gemeinsam zu rathen und zu thaten, wo nöthig für einander eintreten und unterstützen wo es sich um Schwache, Hülfsbedürftige und vom Schicksal Verfolgte handelt.

Das dürfte nicht nur den Einzelnen kräftigen für das Leben, sondern ihm ebenfalls einen grossen Trost für die Zukunft bieten, nicht nur unsere Sache würdigen, sondern auch uns gemeinsam auf die Höhe der Zeit heben, indem dadurch gleich der strahlenden Morgensonne neues Vertrauen die Menschheit übergiesst und so ein Theil der socialen Frage gelöst wäre.

Wir schlagen also vor: 1) dass alle Vereine und Gesellschaften, auch private Cirkel, die die Fackel der neuen Erkenntniss schwingen, mögen sie sich nennen wie sie wollen, sich einverstanden mit uns erklären; 2) dass diese Gesellschaften ihre Zugehörigkeit durch ein zustimmendes Schreiben an uns möglichst mit Einsendung ihrer Statuten bestätigen; 3) dass die Mitglieder aller dieser Gesellschaften durch die Legitimation ihrer Mitgliedskarte überall sich einführen können (Privat-Séancen ausgeschlossen) und dieselben überall wo es nöthig, mit Rath und That unterstützt werden.

HAMBURG, Steindamm 1. **R. Wiesendanger.**



Mr. Jesse Francis Shepard.

„Die übersinnliche Welt."

No. 10. October 1894. II. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der Vereinigung „Sphinx" zu Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Ein moderner Mystiker.*)

Von **Lauritz Waldemar Tonner.**

Eine interessante Erscheinung auf psychologischem Gebiete ist zur Zeit unleugbar Mr. Jesse Francis Shepard, der Musiker, Dichter, Künstler, Critiker und Metaphysiker. Mr. Shepard, in England geboren, gehört einer halb schottischen, halb irischen Familie an. Seine Künstlerlaufbahn begann er in Paris. Als er sich dem Clavierspiel widmete, war er ungefähr 12 Jahre alt, während die Begabung zum Gesang sich erst später bei ihm entwickelte. Nach der Hauptstadt Frankreichs war er gekommen, um die Beurtheilung der bedeutendsten Autoritäten einzuholen und Unterricht bei einigen Meistern zu nehmen. Doch nachdem er mit Wartel (Lehrer der Christine Nielsson und Marie Roze), Auber, Samuel David und Madame de Sievers Rücksprache genommen, gab er den Plan wegen des Unterrichts auf, da keiner von den Genannten wagen wollte, eine Begabung zu leiten, welche in so eigenartiger Weise, ganz entgegen allen bekannten Methoden, sich offenbarte und sich entwickeln zu wollen schien. Statt also Unterricht zu nehmen, spielte und sang der Anfänger in aristocratischen Salons, zu denen ihm musikalische Beschützer, wie David und Madame de Sievers Zutritt verschafften. Sein erstes Auftreten in einer Pariser Kirche war zu St. Eustache, einer der grössten und ältesten Kirchen, wo er bei der Messe sang. Monsieur Léon Gastinelle, der das jugendliche Wunderkind hörte, äusserte, dass er nun endlich eine Stimme entdeckt habe, welche Notre Dame ausfüllen könnte, und bat ihn unverzüglich, das Haupt-Solo in der von ihm für diese Kirche eigens componirten Messe mit Orchester und grossem Chor zu singen.

Doch musste Mr. Shepard diese Ehre ablehnen, da er nicht von Noten zu singen verstand. Während dieser Zeit erkannte der junge Mystiker

---

* Die unter diesem Titel von Herrn Tonner verfasste und in London erschienene Broschüre ist mit Erlaubniss des Herrn Verfassers für die Leser der „Uebersinnlichen Welt" von Frau Dr. Egbert Müller übersetzt worden, wofür wir derselben verbindlichsten Dank aussprechen.

Mr. Shepard ist, wie wir unseren Lesern mit grosser Freude melden, unserer Einladung folgend, in Berlin eingetroffen. **D. R.**



noch nicht seine Begabung und neigte zu skeptischer Ansicht bezüglich des wirklichen Werthes seiner Musik hin.

Paris verlassend, ging Mr. Shepard kurze Zeit nach London und obgleich seine musikalische Begabung erst nur zum Theil entwickelt war, spielte und sang er hier öfter im Hause der verwittweten Viscountess Combermere zu Belgrave-square, ebenso bei der verwittweten Viscountess Gort zu Portman-square. Lady Combermere lud eine glänzende Gesellschaft, ihn zu hören, ein, zu welcher sich fast alle, damals in London anwesenden Gesandten einfanden. Doch erst Baden-Baden, dem berühmten Badeorte, war es vorbehalten, Mr. Shepard die endliche Ueberzeugung vom Wesen und Werth seiner musikalischen Begabung zu geben. Freunde dort besuchend, ward er vom Bischof in Baden-Baden ersucht, beim Hochamt in der Cathedrale zu singen. Hier spielte Mr. Shepard die grosse Orgel und sang inspirirt. Er errang damit einen vollständigen Erfolg, der ihn selbst zum ersten Male zweifellos vom wirklichen Werthe seiner Begabung überzeugte, die von Freunden längst anerkannt war. An mehreren Sonntagen sang er noch in der Cathedrale, der dort versammelten Menge einen tiefen Eindruck durch seinen Gesang hinterlassend. Von Baden aus machte Mr. Shepard einen flüchtigen Besuch in Dublin und wurde während dieser kurzen Zeit vom wohl bekannten Componisten Mr. Stephen Glover, Organist an der katholischen Kirche in der Marlboroughstreet, gebeten, während der Messe zu singen. Dem willfahrte er auch, seine eigene Begleitung auf der Orgel spielend und durch Inspiration componirend und singend zu gleicher Zeit, wie früher schon öfters. Nach Paris zurückgekehrt, begab er sich von hier auf den Weg nach Petersburg und verweilte zwei Stunden in Cöln, um den berühmten Dom zu sehen. Hier traf er dessen Organisten, der in ihn drang, ihn dem gefeierten Componist Ferdinand Hiller zuführen zu dürfen, welcher Director des grössten Conservatoriums Deutschlands war. Mr. Shepard liess sich nach der grossen Musikhalle führen, wo Professor Hiller eben ein Concert des Conservatoriums dirigirte, bei welchem die besten Schüler und Lehrer des berühmten Institutes bethätigt waren. Mr. Shepard, obgleich im einfachen grauen Reiseanzuge, musste der Bitte Professor Hillers nachgeben, sich am Programm zu betheiligen, und dies war sicher ein nie dagewesenes Ereigniss in einem klassischen Concert und doppelt beachtenswerth, weil Mr. Shepard ein gänzlich Fremder in Cöln war. Der Eindruck seines Vortrags auf ein grosses kunstgebildetes Auditorium war allgemeines Staunen — er hörte nur noch den rauschenden Beifall und die Bitte um Wiederholung, als er eiligst davon musste, um in 15 Minuten noch den Eisenbahnzug zu erreichen. Mr. Shepard kam in Petersburg an, als ganz Fremder, ohne jede Empfehlung. Dessenungeachtet wurde er verschiedene Male in den Kaiserl. Palast nach Gatschina gerufen, wie er auch mehrere Wochen bei Rev. Mr. Thompson, Caplan der Englischen Kirche in Petersburg, zubrachte. Ein Jahr verblieb

er in Petersburg. Doch darf man nicht annehmen, dass sein fortschreitender Erfolg ihm leicht und angenehm gemacht wäre. Kaum dass er wirkliche Berühmtheit erlangt hatte, als ein neues Element der Opposition sich bemerkbar machte, — Eifersucht in verschiedensten Formen. Er hatte nicht allein mit der Eifersucht orthodoxer Musiker zu kämpfen, welche ihre Theorien und Methoden unbeachtet sahen, sondern auch mit der Eifersucht Solcher, die Interesse an mystischen Dingen bezeigten und gern Jeder allein ihm behilflich sein wollten, seinen Weg ihm zu ebnen und so leicht als möglich zu machen.

Seit fünf Jahren hat Mr. Shepard den Continent nicht verlassen, seine Mission in Frankreich, Baiern, Tyrol, Italien, Oesterreich und Holland zu erfüllen. Den grössten Theil seiner Zeit brachte er jedoch in Paris zu, wo er auch einen seiner grössten Erfolge zu verzeichnen hatte in der grandiösen Basilica des Sacrêcoeur auf dem Montmartre im Mai 1889. Die Aufmerksamkeit der Geistlichkeit vom Sacrêcoeur war durch Right Reverend Bishop Mora auf Mr. Shepard hingelenkt worden. Es war eine um so grössere Ehre, als die Basilika kaum eingeweiht war und Mr. Shepard die erste Berühmtheit war, welche man eingeladen hatte, dort zu singen.

1891 brachte Mr. Shepard den Sommer in Bayreuth zu, wo seine Musik in den Salons grosses Aufsehen hervorrief.

Während der ganzen Wagner-Festspiele dieses Jahres liess Mr. Shepard drei Mal in jeder Woche in Privatsalons sich hören. Nicht nur die grössten lebenden Virtuosen, auch die berühmtesten Sänger geben sich ja ein Rendez-vous in Bayreuth; deshalb sind die Bewohner des musikalichen Mecca nur an Vorzüglichstes gewöhnt. Das Erstaunen, welches Mr. Shepard's Musik erregte, war um so grösser, als seine Zuhöhrer sich nicht träumen liessen, etwas Anderes als Wagner's Compositionen in Bayreuth zu Gehör zu bekommen.

Einmal nun hier, schrieb Mr. Shepard eine Reihe von Artikeln für den „Galignani Messenger“ (Englisch) und für die „Revue Internationale“ (Französisch), in welchen er seine von den Wagner-Festspielen empfangenen Eindrücke darlegte.

Diese Artikel erregten Aufsehen, und wurden weitgehend erörtert und discutirt.

Mr. Shepard's musikalische Inspirationen sind dreifachen Charakters: Deutsche, Italienische und Orientalische, und vielleicht sind die eindrucksvollsten, seine zauberischen orientalischen Inspirationen, Egyptische, Persische, Arabische, Indische, Assyrische etc. Professor Friedrich Krauss, der Orientalist von Jerusalem, veröffentlichte, nachdem er zu verschiedenen Malen Mr. Shepard's Musik gehört hatte, einen Brief, in welchem er die besondere Charakteristik dieser Inspiration des Ostens darlegte. — Mr. Shepard hat nie den Orient besucht.

Es ist interessant zu wissen, wie ganz verschiedenen Schulen angehörende Kritiker über Mr. Shepard's Begabung urtheilen; deshalb habe ich einige der frappantesten aus der grossen Masse der im vorigen Jahre über seine Musik veröffentlichten Notizen ausgewählt, — nicht zu gedenken der grossen Anzahl darüber geschriebener Artikel aus früheren Jahren.

Eine der lebendigsten Schilderungen der Wirkung von Mr. Shepard's Spiel und Gesang ist die aus der Feder Mons. de Marigny's in „La Revue Diplomatique" zu Paris, sie lautet:

„Wir wohnten vergangenen Abend einer musikalisch-mystischen Séance von Mr. Jesse Francis Shepard bei, welcher nach langer Abwesenheit nach Paris zurückgekehrt ist, bereichert durch neue psychische Kräfte, die bis jetzt auch den best begabtesten Eingeweihten unbekannt waren.

Es handelt sich hier nicht um theils langweilige, theils banale physische Phänomene, sondern um künstlerische, geistvolle Manifestationen, von originalem, durchaus einzig dastehendem Charakter.

Mr. Shepard beginnt sein Spiel oft in tiefster Dunkelheit; Egyptische, Assyrische, Persische Musik ertönt, fremdartig, suggestiv und inbrünstig in hohem Grade.

Mr. Shepard spielt nicht nach Noten, wie er auch nie wiederholt, was er gespielt; Alles ist ursprünglich. Die letzte Sitzung fand in einem fast dunkeln Salon statt, wo nur ein schwaches rosa Licht seinen Schein warf, das von einer kleinen Flamme in einer Graals-Schale ausging, wie man es im Parcifal auf der Bayreuther Bühne sieht, ganz in Harmonie mit der mystischen Atmosphäre, welche den Raum zu durchdringen und die Anwesenden einzuhüllen schien. Es ist uns unmöglich, den Eindruck dieser Musik zu schildern. Für den Dichter und Symboliker ist sie eine Reihenfolge von Visionen des fernen Orients, ebenso glänzend als naturfrisch; dem Denker ruft sie Ideen, Bilder, Gedanken hervor. Mr. Shepard beginnt die Séance mit verschiedenem Spiel, sodann lässt sich eine Begleitung zum Gesang hören. Die Bassstimme, welche ertönt, ist sehr umfangreich, ausnehmend voll und sonor, von besonders sympathischen Klange. Die Begleitung, immer von herumschweifender süsser Melancholie, nimmt uns gefangen durch ihren suggestiven Reiz und ist einheitlich in sich selbst, von schwierigen Passagen durchzogen. Kaum erklingen einige Töne, welche die Idee von etwas Unvorhergesehenem erregen, als plötzlich, ohne jede Pause, ja, ich möchte sagen, ohne die nothwendige Zeit zum Athemschöpfen des Sängers, eine helle Kinderstimme oder Sopran, doch zwei mal so stark einsetzt, bis zu höchster Höhe steigend. Man wird vom Schauer des Uebernatürlichen ergriffen; die Anwesenden können ihr Ergriffensein nicht verbergen, alles ist in Erstaunen und in süssem Schauer. Ich fühle mein Haar sich sträuben, rufen Einige, — es ist erschütternd, sagen Andere!

Die goldene Stimme liebkost die Töne mit der Sicherheit und Leichtigkeit, welche des Athemholens nicht benöthigt erscheint. Bald klagend, bald

dramatisch nimmt die Begleitung orchestralen Charakter an. Zwei Gesangstimmen, sich gegenseitig antwortend, erklingen wie in einem Duo von Tristan oder Parcifal. Dann verändert sich der Tact: jetzt beginnt ein Allegro, und das Behagen, welches es erregt, wächst mit der Schnelligkeit der Bewegung.

Welche Methode und welch' ein Styl! Das Staccato in höchster Höhe ist kraftvoll, mit bewunderungswürdiger Präcision ausgeführt. Man fühlt, dass man es hier mit einer musikalischen Eingebung zu thun hat, welche weder methodischer Ausbildung, noch der Lehrer bedarf. Alles entströmt der Quelle, aber diese Quelle? — sie ist das Räthsel, denn in der weiten Welt giebt es nur einen Shepard.

Wie soll man die beiden Stimmen, eine so klar und kraftvoll wie die andere, erklären? Wie ist es ihm möglich, ein solches, ganz improvisirtes Accompagnement zu spielen, während er in oben beschriebener Weise singt?

Wieder Räthsel! Mr. Shepard selbst sagt, dass er inspirirt sei und dass seine Begabung mystische Eingebung ist. In jedem Fall bleibt es gewiss, dass seine Resultate alle Erklärungen der heutigen Wissenschaft und Kunst überflügeln.

Es ist deshalb nicht zu verwundern, dass mit solcher Begabung Mr. Shepard die Kunstverständigen, welche zu Bayreuth ihn hörten, in Erstaunen gesetzt hat; so ist auch die Begeisterung im kaiserlichen Palais zu Gatschina, wie an den Höfen von Dänemark und Hannover, eine spontane Manifestation der für das Schöne in aller Form entflammten Geister, sei es auch in dieser neuen Form des Mysticismus.“ —

Das Urtheil des berühmten Professors der Harmonie zu Paris Monsieur Bernardin Rahn, ist in einem Briefe, der veröffentlicht wurde, enthalten, es lautet: „Eine Beschreibung dieser Concerte zu geben scheint mir unmöglich. Wie könnte eine solche eine Idee schaffen von der Feinheit der Ausführung, der Schönheit der Töne, welche der Meister dem Instrumente entlockt, ihrer Lieblichkeit und lebensvollen Kraft.

Nach den zartesten Tönen schwillt die Musik oft zu einem unbeschreiblichen Sturmesbrausen an; es scheint, als ob die ganze Claviatur mit einem Male erklänge!

Und all' dieses geschieht in vollständiger Dunkelheit, welche den zauberischen Reiz noch eindringlicher walten lässt und das uns ergreifende Erstaunen erhöht.

Was seinen Gesang betrifft, so ist er einzig in seiner Art! Der Umfang seiner Stimme ist unvergleichlich; er schliesst jede Nachahmung aus. Vom tiefsten Bass, eindrucksvoll und mächtig von Gewalt, steigt ein Sopran zu den höchsten Tönen in klarster Reinheit auf und krönt ein erstaunliches Staccato noch durch brillante Triller. Wir hörten das hohe C über Möglichkeit ausgehalten, dann zum Crescendo anwachsend, um im Szmorzando allmälig zu ersterben.

Mr. Shepard lacht aller Methoden, und ich kann mich vor solcher Begabung nur in aufrichtigster Bewunderung beugen."

Der folgende Brief ist von dem berühmten Kanzelredner Rev. Père Hyacinthe Loyson, in dessen Hause Mr. Shepard eines seiner Concerte gab.

Neuilly (Paris) November 22. 1893.

Dank sei Ihnen, Sir, für die Stunde religiöser und künstlerischer Erbauung am gestrigen Abend. Sie wird für mich sowohl, wie für unsere Freunde, welche den Vorzug, Sie zu hören, hatten, eine köstliche Erinnerung bleiben! Als Ausdruck meiner Dankbarkeit, sende ich Ihnen die Copie einer kleinen Schrift, welche ich verfasst und in der ich Vieles aus meiner Seele niedergelegt habe. Noch einmal vielen Dank Hyacinthe Loyson.

Monsieur L. D'Ervieux, der metaphysische Schriftsteller, beschreibt folgendermassen den Eindruck dieser Musik auf sich selbst im „Le Lotus bleu", dem leitenden theosophischen Journal in Paris:

„Es war mir vergönnt, in diesen Tagen eine der merkwürdigsten Persönlichkeiten unserer Zeitepoche zu hören, Mr. J. F. Shepard.

In einem dunklen, sehr einfachen, sehr unbedeutenden Saale hat uns ein Mann, welcher die Musik nicht methodisch kennt, noch sie jemals erlernt hat, wenigstens nicht in diesem Leben, die wunderbarsten auf dieser Erde fast unempfundenen Gefühls-Eindrücke gegeben. Was mich besonders ergriffen hat, ist, was dieser Künstler „den Durchzug durch das Rothe Meer" nennt. Ausserdem ein Stück für zwei Singstimmen mit beinahe orchestraler Begleitung.

Um auf einem geringen Instrumente von einem schon vergessenen Fabrikanten solche Effecte zu vermöglichen, wie der Pianist that, Effecte harmonischer Schilderung, welche über die Instrumentation grosser Concerte hinausgehen, dazu bedarf es einer Beherrschung aller mechanischen Schwierigkeiten, aller Geheimnisse der Composition, aller Hilfsmittel des Klanges in seinen mächtigsten Schwingungen, wie in seinen zartesten Nuancen.

Stellen sie sich die wirkliche Erschütterung des Bodens vor unter dem Galopp eines Dragoner-Regiments; vollkommen deutlich erheben sich Rufe der Angst aus diesem Tumult, als ob eine Menge zu langsam sich fortbewegend, um dieser Cavallerie einen Weg zu bahnen, bedrängt, zersprengt, vernichtet sei, — das Rollen der Wogen, welche sich an den vom Meer verschlungenen menschlichen Leibern brechen, — und nach diesem titanischen Kampfe allmälige Ruhe bis zum linden Wellenschlage des ruhigen Meeres an unseren mittelländischen Küsten. Das Piano, vibrirend in sympathischem Ensemble, schien nicht nur von 2, nein, von 4, von 6 Händen gespielt zu sein, so dass, nach unseren Mitteln musikalischer Analyse, ein Niederschreiben dieser gigantischen Phrasen, so wohlthuend dem Ohre im Forte wie im äussersten Pianissimo, — unmöglich erscheint.

Nachdem Mr. Shepard einige Minuten ausgeruht hatte, und sich ganz im Vollbesitz seiner Kraft wieder fühlte, die gehoben ward durch die Begeisterung seiner Zuhörer, begann er von Neuem.

Ein majestätisches Präludium ertönte, worauf eine herrliche Bassstimme einen mehr religiösen Gesang intonirte. Plötzlich ging die Stimme in einen der glanzvollsten Soprane über, der uns erbeben machte. Und, Wunder! ihm folgte ein ergreifender Contra-Alt, welchem nach einigen Minuten ein Mezzo-Sopran antwortete; alle Stimmen gleich musikalischen, gesonderten Persönlichkeiten, verschieden im Klang, Register, wie in Tonansatz".

Der Börsen-Courier zu Berlin sagt über Mr. Shepard's Pariser Erfolge: Mr. Jesse Francis Shepard erregt grösste Bewunderung und Staunen der Pariser durch seine ausserordentliche Kunst. Er wird, wie sich aus dem Folgenden ergiebt, nicht allein nur in aristokratischen Kreisen, sondern auch von Majestäten bewundert. Er fand eine überaus freundliche Aufnahme im Königl. Palais zu Gmunden, bei Ihrer Königl. Hoheit der Herzogin von Cumberland, Schwester der Kaiserin von Russland und der Prinzess von Wales. Unter den dort Anwesenden befand sich die Königin von Dänemark, die Königin von Hannover, der regierende Herzog von Sachsen-Altenburg und alle Höchsten Persönlichkeiten der drei, jetzt in Gmunden weilenden Hofhaltungen. (Fortsetzung folgt.)

Einige spiritistische Beobachtungen des Herrn M. T. Falcomer, Professor des Technischen Instituts in Alessandria (Italien).

Aus der italienischen Zeitung **„Comune giornale di Padova"** auf Wunsch des Herrn Prof. Falcomer für die „Uebersinnliche Welt" übersetzt von Gräfin **Héléne Mainardi.***)

Meine Beschäftigungen erlauben mir nicht, alle spiritistischen Phänomene, die ich seit sieben Jahren beobachtet habe, zu beschreiben; ich müsste, darüber ein grosses Werk herausgeben, wie es Prof. Lombroso und Prof. Morselli von mir dringlichst wünschen. Jedoch eine flüchtige Darstellung meiner persönlichen Erfahrungen will ich gern der Oeffentlichkeit darbieten.

Im April des vorigen Jahres, in meinem Hause in Teramo, sassen meine Mutter (Medium), Prof. Stangoni, meine Frau und ein sechzehnjähriger Knabe (Medium) an einem viereckigen Tische und bildeten die Kette mit ihren Händen. Ich stand neben dem Tische, um besser beobachten zu können, und hatte die Thüren des Zimmers mit Genauigkeit verschlossen. Kaum war Dunkelheit eingetreten, als ich deutlich fühlte, wie eine leichte Hand mir etwas auf's Haupt streute. Ich verlangte Licht

*) Ehrencorrespondentin der „Sphinx".

und fand mich wie alle Anderen mit Mehl bestreut. Eine sechste Person war nicht zugegen weder im Zimmer, noch im ganzen Hause, wer hätte sich also diesen Spass machen sollen? Es wurde wieder dunkel gemacht, und ich befragte den unsichtbaren Geist: „Willst Du Deinen Namen sagen?" „Ja, Rosario Piso", war die typtologische Antwort. „Wann bist Du gestorben?" „Vor 50 Jahren." „Wo?" „In Reggio Calabria." „Welche Stellung hattest Du in der Welt?" „Ich war ein Müller." „Bist Du glücklich?" „Nein, ich leide, weil ich immer die von mir Ermordeten und ihre Wunden sehe, o betet für mich, ich grüsse Euch!"

Zwei Monate waren dahin gegangen und Niemand erinnerte sich mehr des armen Rosario Piso, als er abermals in einer unserer Sitzungen sich anmeldete, natürlich durch typtologische Schläge des Tisches. Ich fragte ihn, was er bei uns bei seinem ersten Erscheinen gethan habe. „Ich habe Euch Alle mit Mehl bestreut." „Wie bist Du gestorben?" „Ich war Nachts in's Rad der Mühle gefallen und fand dort meinen Tod. Eure Gebete haben mir geholfen, ich sehe nicht mehr die Leichen der von mir Ermordeten."

Noch ein drittes Mal meldete er sich bei uns und gestand uns, er habe zwei Finanz-Offiziere ermordet, müsse nun dafür büssen und dass Gebete guter Leute für ihn ein grosser Trost seien.

Im letzten Februar hielt ich eine Sitzung mit meinen Medien ab und befragte die Unsichtbaren, warum mein Söhnchen todt zur Welt gekommen wäre? Die Antwort lautete: „Das Kind war zu höheren Regionen bestimmt und konnte daher auf der Erde nicht bleiben." „Wer giebt mir diese Antwort?" „Deine Schwester Annita". „Wie kannst Du mir Deine Identität beweisen?" „Küsse meine Photographie und küsse meine Haarflechte, die von Mama in einem Kästchen auf dem Kamin aufbewahrt wird."

Eines Abends sassen wir an einem sehr schweren Tische. Kaum hatten meine Medien ihn berührt, als er sich auf zwei Beinen erhob; wie ein wildes Pferd stampfend ging er gegen die gegenüberliegende Wand und lehnte sich stehend an dieselbe. Meine Mutter fragte nach dem Grunde dieses Polterns und bekam zur Antwort: „Ich will Dir den Kopf zerschmettern", und um diese Worte zu bekräftigen, wurde ein Tischmesser durch's Zimmer geschleudert, welches Zollbreit vom Kopfe meiner Mutter entfernt und an uns vorbei flog. Sollte hier die Rachsucht eines Geistes aus einer früheren Erden-Existenz vorliegen? Sehr Merkwürdiges ist mir aber auch andere Male vorgekommen.

Ich kannte in Rom eine Dame, die eine starke mediumistische Kraft besass. Eines Abends fiel sie in Trance und bald darauf schrie sie laut, man solle sie retten. Ich befreite sie vom magnetischen Schlafe. Der Tisch bewegte sich wild hin und her, worauf ich fragte, warum die Dame so gelitten und geschrieen habe? Ich bekam zur Antwort: „Ein Geist, der diese Dame in einem früheren Leben kannte, wollte an ihr eine Rache ausüben und machte den Versuch sie zu ersticken.

Noch ein letztes Phänomen und dann genug.

Im Juli d. J. waren meine Frau, meine Mutter, Professor Masetti und der sechzehnjährige Knabe (Medium) um den Tisch Kette bildend vereinigt. Ich stand hinter dem Stuhle des Professors Masetti und hielt ihn fest in meinen Armen. — Eine sechste Person war im ganzen Hause nicht zugegen. Das Sitzungszimmer war fest verschlossen. Eine tiefe Stille umgab uns. Da erschollen laute, typtologische Schläge, die Licht verlangten, und als es nun hell wurde, sah ich Professor Masetti in meinen Armen in einem merkwürdigen Kostüm: er hatte eine Schachtel mit einem Tuche bedeckt auf dem Kopfe und ein anderes Tuch über Schulter und Rücken gebreitet.

Weder Professor Masetti noch ich hatten die leiseste Bewegung oder Berührung verspürt.

Ich habe solche und andere Ereignisse in Rom, Venedig, Teramo, Pesaro und Alessandria erlebt und studirt. Zuerst mit dem mitleidigen Lächeln eines Materialisten, und dann als fest überzeugter Spiritist. Ich bin weder ein Träumer noch ein leichtgläubiger Mann. Meine siebenjährigen ernsten Studien im Gebiete des Occultismus, haben mich zur unerschütterlichen Ueberzeugung geführt, dass solche Phänomene nur durch die spiritistische Lehre erklärbar sind, und dass sie namentlich mit Hülfe des Astral-Körpers (fluidischer Verdoppelung unseres irdischen Körpers) zu Stande kommen.

Das grosse Werk der Annäherung zwischen Lebenden und Todten ist dem Durchbohren eines mächtigen Berges zu vergleichen. Intelligente und wackere Bergleute hacken jenseits in seinen Seiten, wir arbeiten fleissig diesseits und schon hören wir die Schläge und die Stimmen der Anderen.

Also frisch, auf Brüder, unsere heilige Pflicht ist es, den Berg zu durchbohren und mit all' unserer Kraft thätig zu sein, um die Menschheit auf Erden sowie anderswo zum Fortschritt zu leiten. „Die Erde,“ sagte Mazzini, „ist der Ort, wo wir den Schwung zu edleren und zu höheren Existenzen nehmen. Die Wanderer verlassen die irdische Welt eines Tages, um ihre individuelle Erziehung anderswo zu vollziehen.“

Man muss die Thatsachen beobachten, um daraus die logischen Folgen zu ziehen, so schrieb Massimo d'Azeglio, der den Spiritismus studirt hatte und ein eifriger Spiritist war. **M. T. Falcomer.**

Ein Identitätsbeweis.

Von **Herm. Handrich** in New-York.*)

Einer der Hauptzüge, der den Experimental-Spiritualismus kennzeichnet, liegt in dem Drange sich mitzutheilen. Nur wer aus Erfahrung die Schwierigkeiten kennt, ächte Phänomene von Nachahmungen zu unterscheiden, kann sich einen Begriff von der Mittheilungsbegierde machen, die den Forscher beseelt, wenn es ihm gelingt, ächte Beweise für die über die Gräber

*) Ehrencorrespondent der Sphinx.

hinausragende Fortdauer zu erlangen. Wird ein neuer Bacillus, eine Goldmine, eine bisher unbekannte Insel u. s. w. endeckt, so sorgt die Tagespresse für die ausgiebigste Verbreitung. Nicht so, wo es sich um erlangte Beweise des innigen Zusammenhanges zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt, der diesseitigen und jenseitigen Sphäre handelt.

In dieser Hinsicht muss man ausser dem Muth, seinen Namen preiszugeben, auch noch die Gelegenheit suchen, die mit Opfern erkauften Beweise unter die Menschen zu bringen, und auch dann treten dem Neuling ungeahnte Schwierigkeiten entgegen — selbst Hohn, wo er auf Anerkennung oder Mitwirkung hofft.

Es war für mich schon längst eine ausgemachte Thatsache, dass der Spiritualismus wohl Trost zu gewähren vermag, aber nie und nimmer zur Veredlung der Menschen beiträgt. (? D. R.)

Der Grund liegt ebenso tief, als er wiederum leicht verständlich für Denjenigen ist, der aus Erfahrung weiss, dass offen stehende Thüren dem Edeln sowohl wie auch dem Gemeinen den Eintritt ermöglichen.

Der Vagabund benutzt dieselben noch eher und ist auch schwerer wieder daraus zu vertreiben als derjenige, der selbst ein beglückendes Heim hat, und — böse Gesellschaft verderben gute Sitten. —

Doch zur Hauptsache, nämlich der Bestätigung einer mir bei Mme. Carry Sawyer gewordene Kundgebung, deren ich in meiner früheren Berichterstattung*) erwähnte. Es wurde mir dazumal vom Kabinet aus, d. h. vermittelst der vom Medium grundverschiedenen Stimme eines ihrer Controlgeister die Mittheilung gemacht, dass ein Besucher anwesend sei, zu dem ich im Sohnesverhältniss stehe und er wiederum in Zusammenhang mit dem an meinem Finger befindlichen Ringe, — ein Umstand, von dem das mir fremde Medium sowie die Anwesenden keine Ahnung haben konnten. Trotzdem ich den Ring von jeher bei allen Sitzungen, überdies bereits seit mehr als einem Vierteljahrhundert beständig am Finger trage, so wurde desselben, ebenso wenig wie meines Schwiegervaters, der ihn verfertigte und der bereits seit ebenso langer Zeit im Jenseits weilt, jemals Erwähnung gethan.

Vor einigen Tagen stattete ich einem Medium für directe psychographische Phänomene einen Besuch ab, das mit dem vorerwähnten aus Concurrenzneid auf gespanntem Fusse steht.

Nachdem ich die beiden Schiefertafeln gereinigt, erhielt ich, trotzdem sich kein Griffelfragment zwischen denselben befand, nach Verlauf einiger Minuten folgende mit Schiefer ausgeführte deutlich geschriebene Botschaft:

> „Mein lieber Sohn, ich beeinflusste dich hierherzukommen. Die ganze Familie ist beisammen. Der Vater deiner Frau ist gleichfalls hier. Er sagt der Ring habe dich in Verbindung mit vorzüglichen Männern gebracht, deren Umgang dir zum Vortheil gereichte.
>
> Dein Vater C. H.“

*) Siehe März- und Aprilheft „Uebersinnliche Welt“ von 1894.

Da nur das eine Paar Schiefertafeln zur Hand waren, so wischte ich den Inhalt, nachdem ich denselben in mein Taschenbuch eingetragen, wieder aus, um einen weiteren Versuch zu machen. Während ich mich mit dem Medium über gleichgültige Dinge unterhielt, lauschte ich gleichzeitig dem deutlich vernehmbaren, in Folge des Schreibprozesses vor sich gehenden Geräusche zwischen den sich in meiner und der Hand des Mediums befindlichen Tafeln, die wir gemeinschaftlich unter der Tischdecke hielten, weil das helle Sonnenlicht ungehindert sich Eingang in das Zimmer verschaffte.

Als drei Pochlaute das Signal der Beendigung gaben, fand ich folgende neue Kundgebung:

„Der Vater deiner lieben Frau, der den Ring gemacht, fasste den ungeschliffenen Diamanten in demselben zur Zeit, als er unbewusst von vorangegangenen Freunden dazu veranlasst wurde. — Du hast demselben das von dir unbewusste Entgegenkommen Vieler zu verdanken, mit denen du auf deinen Wegen zusammengetroffen und die ein gegenseitiges Interesse mit den Symbolen der Brüderschaft verbindet. — Wir arbeiten eifrig daran, den Weg zu bahnen und Werkzeuge zu suchen, die sich nützlich erweisen für die Ausbreitung unserer Sache. Dein Vater."

Auf der Innenseite der anderen Tafel stand:

„Mein theurer Bruder, Ich bin so glücklich, dass unser Vater und mein Gatte hier sind, deine P . . . . . "

Hinsichtlich des Ringes möchte ich noch erwähnen, dass kaum bemerkbar, ein ovaler, glatt geschliffener Diamant in die Rundung des Buchstabens G eingelassen ist, der sich inmitten des von Zirkel und Winkelmaass gebildeten Raumes befindet.

Trotzdem das letzterwähnte Medium gehörig über das Erstere loszog und ihm zum Vorwurf machte, dass es ungefähr das sei, was man in etwas gewählter Sprache eine Sirene etc. nennt, so liess es ihm doch hinsichtlich der medianimen Veranlagung volle Gerechtigkeit widerfahren.

Brooklyn N.-Y., im März 1894.

Der Sehende vom Hôtel Dieu in Lyon.

Der Berliner Börsen-Courier berichtete in seiner Morgenausgabe vom 24. Juni cr. folgendes über einen Somnambulen in Lyon:

Im dortigen Krankenhause befindet sich gegenwärtig ein junger Schuster, der wegen halbseitiger Lähmung eingeliefert wurde und sich bereits auf dem Wege der Besserung befand, als er plötzlich in einen Zustand eigenartigen Schlafwachens verfiel. Bisher ist es nicht gelungen, ihn wieder zum Bewusstsein zu bringen; man konnte ihn aber trotzdem zum Sprechen bringen und sich auch mit ihm unterhalten. Gegenwärtig,

nach achtzehn Tagen, steht der Schlafwandler auf, isst, geht, kurz erfüllt alle physischen Lebensverrichtungen, und obwohl er die Augen geschlossen hat, kann er durch die Gegenstände hindurchsehen und lesen. Ein Beispiel: Ein Besuch schlug ihm eine Partie Ecarté vor. Der Kranke nahm an. Man spielt, und ohne sich zu irren, sagt der Hellseher die im Stock liegenden Karten nach einander an, ihren Werth, ihre Farbe und selbst die Fehler der einzelnen Kartenblätter. Noch mehr, dieser Mann, der kaum lesen und schreiben kann, verfasste auf Befehl des Arztes Dr. Lepiné ein sehr schönes Gedicht. Die Aerzte beobachten mit Interesse den merkwürdigen und staunenerregenden Kranken, der ein Betrüger oder wahrscheinlicher noch das Werkzeug eines Betrügers und Charlatans ist.

Soweit der Börsen-Courier. Auf unsere Anfrage bei Herrn Henri Sausse, unserem Lyoner Ehren-Correspondenten, (Redacteur der Zeitschrift „La Paix universelle“) schreibt uns derselbe Nachstehendes:

„**Louis Davico**, dies ist der Name der eigenartigen Persönlichkeit, ist am 27. Mai 1872 in Plan de la Tour, Departement Var geboren, er ist also im 23. Jahre. Körperlich ist er von mittlerer Statur und beinahe bartlos; er wurde an mehreren Krankheiten durch zahlreiche Aerzte in Fréjus, Toulon, Paris u. Lyon behandelt.

Während des Wachzustandes leidet er gewöhnlich an einer Lähmung der rechten Seite, welche vollständig anästhetisch ist. Die letzte Analyse seines Urins, gestern 20 August, ergab 4 gr. Albuminate; ferner ist er sehr hysterisch. Während seines Schlafes verschwindet die Paralyse, er bewegt sich ohne Schwierigkeit, aber leidet oft an heftigen Kopfschmerzen; er isst wenig und trinkt viel Wasser, besonders hat er Abscheu vor Fleisch, welches er jedoch im normalen Zustande liebt.

Sein erster Anfall von Somnambulismus erreichte ihn im Alter von 12 Jahren. Ohne zu wissen, wie er dorthin gekommen, erwachte er, nur mit seinem Hemde bekleidet, in der Kirche seines Dorfes. Sein Ruf als Schläfer datirt aber erst seit drei Jahren. Als der Schlafzustand begann, waren beide Beine gelähmt. Diese Lähmung hörte jedoch während der drei Wochen, welche der Anfall von Somnambulismus dauerte auf, er konnte im Somnambulismus ohne Schwierigkeit laufen; beim Erwachen wurden aber die Beine wieder lahm.

Die letzte Krise, welche von neuem die Aufmerksamkeit erregte, ist wie die erste durch eine Paralyse der Beine eingeleitet worden. Dann ist der Schlaf am 15. Mai cr. wieder eingetreten, welcher nach einer Dauer von drei Monaten und fünf Tagen am 20. August cr. aufhörte.

Der somnambule Schlaf zeigt sich bei ihm in zwei Formen:

1. Während seines normalen Schlafes ist er von Alpdrücken gepeinigt, er glaubt zu erwachen und fällt dann für eine längere oder kürzere Zeit in Somnambulismus.
2. Wenn er wirklich wach ist, kann er durch Autosuggestion von Neuem den Somnambulismus herbeiführen, sei es, indem er ein glänzendes Object fixirt oder durch eine Willensanstrengung. Das Mittel, welches er aber besonders anwendet ist folgendes: Er nimmt vor einem Spiegel Platz und fixirt das Spiegelbild eines hinter ihm stehenden Lichtes, worauf er sogleich in einen Schlaf verfällt, den er wohl nach Gefallen herbeiführen, aber nicht mehr unterbrechen kann.

Gegen die magnetische Beeinflussung habe er, wie er sagt, sich aufgelehnt, so dass es Charcot und Donato für gewöhnlich nicht gelungen ist, bei ihm Schlaf zu erzeugen. Mittel, wenn auch noch so heftiger Natur, welche dieselben zum Zwecke des Erweckens anwandten, wenn er sich im somnambulen Schlafe befand, hatten ein natürliches Erwachen zur Folge.

Während des Somnambulismus, sagt er mir, seien seine Fähigkeiten gewachsen. Ich habe, als ich ihn besuchte während er wach war, nichts davon gemerkt; ich habe Entwürfe gesehen, welche er im wachen Zustande gemacht hat, sie haben nichts des Wunderbaren, sind aber acceptabel. Was er seine Poesien nennt, die er im Schlafe

geschrieben, so sind es Seiten schlecht gereimter Prosa, die poetische Inspiration glänzt durch ihre Abwesenheit, die elementarsten Regeln der Versifikation sind gröblich schlecht angewendet. Seine durchaus primitive Bildung lässt ihn jedoch überzeugt sein, dass seine Poesien vollkommen wären.

Warum, wird man fragen, provocirt er nach Beendigung seines Schlafes denselben von Neuem? Die Antwort ist folgende: Während seiner Anfälle von Somnambulismus wird er von einer Menge von Personen besucht, die ihn über die verschiedensten Dinge befragen und nicht verfehlen, ihm manchmal ihre Besuche reichlich zu bezahlen. Es ist das ein Geschäft, wie jedes andere, und ein Subject, welches jeder Arbeit aus dem Wege geht, befindet sich nicht schlecht dabei.

Ich habe viele Dinge über sein Hellsehen gehört, aber da ich sie bisher nicht constatiren, noch mir Rechnung von seinem Schlafe geben konnte, ziehe ich es für heute vor, mich eines Urtheils über diesen Gegenstand zu enthalten, mir vorbehaltend, darauf zurückzukommen, wenn Louis Davico von Neuem schlafen und mich davon benachrichtigen wird, wie er es mir versprochen hat."

Empfangen Sie meine cordialen Grüsse.

Herrn **Max Rahn**, Berlin. **Henri Sausse.**

Die Fortsetzung des Artikels: „Der Spiritismus bei den Naturvölkern", folgt im Novemberheft. **D. R.**

Bücherbesprechungen.

„Die Männerhand und ihre Bedeutung für die Erforschung des männlichen Charakters. Eine physiognomische Studie von G. W. Gessmann. 92 Seiten 8⁰. Mit 28 Abbildungen. Preis 1 M. Berlin 1894. Verlag von Carl Siegismund.

Dieses Seitenstück zu der vor mehreren Monaten erschienenen „Frauenhand" des Verfassers, welche sowohl auf Seiten des Publikums, als auch der Kritik eine sehr beifällige Aufnahme fand, soll, wie schon der Titel besagt, die bisher vielfach unbeachtet gebliebenen Beziehungen zwischen Handform und Charakter des Mannes dem allgemeinen Verständnisse näher bringen. Vielen Frauen dürfte es erwünscht sein, ein Mittel zu besitzen, welches sie in die angenehme Lage versetzt, die Charakter- und Gemüthseigenschaften ihrer Männer, oder jener die es werden sollen, erkennen zu können. Dies wird nun durch Lektüre dieses ebenso anziehend wie leichtfasslich geschriebenen Büchleins über die Männerhand ermöglicht, und glauben wir dasselbe deshalb unserem weiblichen Leserkreise auf das Beste empfehlen zu sollen.

„Die Kinderhand und deren Bedeutung für Erziehung und Berufswahl. Eine physiognomische Studie von G. W. Gessmann. 88 Seiten 8⁰. Mit 31 Abbildungen. Preis M. 1,—. Berlin 1894. Verlag von Carl Siegismund.

Während die beiden letzten Arbeiten des wohlbekannten Autors der „Frauenhand" und „Männerhand" sich mit den Beziehungen zwischen männlicher und weiblicher Hand und Charakter- sowie Gemüthsanlagen der Männer und Frauen befassten, soll die „Kinderhand" Eltern und Erziehern ein gewiss willkommener Leitfaden resp. pädagogischer Behelf sein, welcher denselben wohlgemeinte Winke betreffs Untersuchung der Hand der Kinder und der aus der Form derselben zu ziehenden Fingerzeige für die Erziehung der lieben Kleinen bietet.

Wir sind überzeugt, dass diese neueste dankenswerthe Arbeit des beliebten Verfassers von „Erziehung und Berufswahl" eine ebenso günstige Aufnahme und rasche Verbreitung finden wird wie die bisherigen populär-okkultistischen Katechismen des rührigen Verfassers.

Es mag im Anschlusse an das Vorhergesagte noch erwähnt werden, dass eine weitere reich illustrirte interessante Publikation Gessmann's, welche die Bedeutung der Formen

des gesammten menschlischen Körpers für die Erkennung der geistigen Disposition desselben zum Thema hat, in Vorbereitung ist und noch im Laufe dieses Jahres die Presse verlassen wird. —

Die Rufer im Streite für unserere heilige Sache mehren sich. Wieder ist einer derselben auf den Plan getreten mit ernster Stimme als „Laienprediger" ernste Mahnungen an sein Volk richtend. Es ist dies Otto von Leixner in seinem soeben erschienenen Buche: **„Laienpredigten** für das deutsche Haus. Ungehaltene Reden eines Ungehaltenen." Auch er ist wie der Mann aus dem Volke, dessen Schrift in No. 8 d. Bl. besprochen wurde, der Ansicht, es sei ein verhängnissvoller Irrthum, dass durch Gesetze allein Krankheiten, Geschwüre am Körper der Gesellschaft zu heilen seien. Wie im Einzelnleibe die Heilung von innen herauskommen muss, so muss auch der Volkskörper aus den Tiefen seines Wesens die geistigen Heilkräfte in Bewegung setzen. In der sechsten Predigt: „Von der Religion des deutschen Mannes" will nun der Verfasser dem Einzelnen den Weg zeigen. Die Besserung sieht er in der Ausschaltung des Ichs, in der Besiegung des Ichwillens. „Nicht mehr bist Du dann preisgegeben dem Wirbel der Erscheinungen der Aussenwelt, Du stehst auf einem Beharrenden, aber nicht auf einem Starren, sondern Lebendigen. Dieses Innere das Du nun erlebst und dessen Du gewiss wirst im Erleben, nenne ich das „Selbst." Das Selbst empfängt stetig, es findet Ruhe, Frieden, Heiterkeit als ein Geschenk jenes Etwas, es fühlt sich geliebt. Wir nennen es Gott . . . Nur aus diesem freien Selbst, das vom „Vater" weiss, geht echte Religion und echte Sittlichkeit hervor." „Nicht ist es uns gegeben, hier die höchste Stufe zu erreichen. Ist aber das Selbst als unzerstörbares erkannt, so folgt daraus, dass auch mit dem Tode seiner Hülle, des Leibes die Entwicklung und Vervollkommnung nicht abgeschlossen ist. Hier gilt es den „Weg" zu erkennen, hier genügt es, das Ziel zu ahnen. Was wir hier waren, ist eine Folge eines früheren Seins, denn unser Selbst muss schon vor unserem Erdenleben gewesen sein; was wir nicht sein werden, wird sich darstellen als Ergebniss dessen, was wir hier aus uns gemacht haben. Wenn Du dein lustbegehrendes Ich in Dir befestigst, als Sinnenwesen nur in der sinnlich wahrnehmbaren Welt lebst, dann giebt es für Dich keine Verpflichtung zum sittlichen Leben. Dann wäre jener der Weise, der mit Klugheit alle Dinge und Menschen für seine Ichsucht ausnützt." . . . Und weiter: „Du wirst mir, geliebter Bruder, vielleicht vorwerfen, meine Anschauungen seien „mystisch." Darauf kann ich nur antworten: Was der ehrlich Suchende durch Versenken in sich an sich erleben kann und damit erweisen, ist nicht Mystik im Sinne der Menge. Es ist nur die theilweise Entschleierung Deines tiefsten Wesens. Aber erste Bedingung ist: Gehe den Weg — mit reinem Herzen, so weit Du kannst." — „Ich weiss es, der Tag wird kommen, wo das deutsche Selbst, so lange in Gefangenschaft gehalten, sich wieder erhebt und die Ketten bricht; frei und stark wird es hinaustreten in das Leben des Volkes . . . ." „Aber er (der deutsche Geist) wird auch den Ungeist der Verneinung kennen, der heute noch die zeitgenössische Bildung beherrscht und wird den Völkern hinstellen ein neues Leitbild des sittlich religiösen Daseins, dass es wieder die heimathlosen Geister an den „Vater" binde. Da wir des Morgens gewiss sind, so kämpfen wir treu und unermüdlich weiter für Söhne und Enkel und erziehen sie so, dass sie einmal, jeder ein freies Selbst und doch verbunden unter sich, deutschen Wesens echte Erben seien, deren jeder es wieder für sich neu erobert. Das ist die Religion des deutschen Mannes, deren Wesen dem tiefsten Grunde der Geistnatur entspricht und sich im Laufe der Jahrhunderte Weltgültigkeit erobern wird. Wer sie zu üben strebt, arbeite für Gott und die Menschheit zugleich."

Wir glauben, dass der Laienprediger seine Sache gut gemacht und unsern eigenen Gedanken trefflichen Ausdruck verliehen hat. Was er will, das wollen auch wir aus vollstem Herzen.

W. S.

Vermischtes.

a. **Der „Newyork Herald“** veröffentlicht einen merkwürdigen Bericht aus London, nach welchem die leitenden Behörden der Universität Cambridge sehr beunruhigt sein sollen wegen der Fortschritte, die die Ausübung des Hypnotismus unter den ihrem Schutze anvertrauten Studenten macht. Viele junge Leute sollen die Cricketclubs verlassen und aufhören sich turnerischen Uebungen zu widmen, um sich ausschliesslich mit den mesmerianischen Theorien zu beschäftigen, deren Wirkungen sie an sich selbst und an ihren Kameraden erproben. Ein Hypnotiseur, der häufig in Cambridge öffentliche Vorstellungen gab, soll schliesslich den Willen einiger Jünglinge so beherrscht haben, dass man seine Ausweisung aus der Stadt beschliessen musste. Die Bewegung soll aber trotzdem andauern, und man weiss nicht, wie man sich zu ihr verhalten soll.

b. **Phrenologie als Erziehungsmittel.** In England beginnt man der Phrenologie, vom pädagogischen Standpunkte aus, grosse Aufmerksamkeit zu widmen; es wurde in den letzten Jahren den Lehrern und Lehrerinnen vielfach nahe gelegt, sich mit derselben eingehender zu beschäftigen. Die Phrenologie, welche sich mit dem Studium des Charakters und Temperamentes beschäftigt, dürfte vielleicht für manche Eigenthümlichkeiten und Eigenarten des Schülers Aufschluss geben, und dadurch manches Missverständniss, manche Härte, woran noch unsere Schulen kranken, aus dem Wege räumen. Die Wissenschaft, welche bereits von der Medicin anerkannt wurde, hat in England jetzt mehr Eingang gefunden, indem auch der Phrenologe neuerdings zu der gerichtlichen Totenschau bei Selbstmördern hinzugezogen wird. (Berl. Lokal-Anzeiger.)

c. In Hamburg haben einige frühere Mitglieder der **„Loge zum Licht“** unter dem Namen **„Harmonische Gesellschaft“** einen spiritistischen Verein begründet und halten allwöchentlich Dienstag 8½ Uhr Abends, Rosenstr. 30 bei Engelke ihre Sitzungen ab. Vorsitzender des Vereins ist Herr G. Pohlfuss, Amsinckstr. 25, Schriftführer Herr Eug. Liebich, Uhlenhorst, Blücherstr. 45.

d. Schlesische Tageszeitungen berichten Folgendes: Liegnitz 21. August. (**Strafkammer. — Der Spuk von Gross-Beckern.**) In der letzten Woche des April d. J. geschah es, dass sich der sonst gewiss nicht furchtsamen Bevölkerung unseres Nachbardorfes Gross-Beckern eine lebhafte Unruhe bemächtigte, eine Unruhe, die sich auch der weiteren Umgebung mitgetheilt haben soll. Den Grund zu dieser ungewöhnlichen Erscheinung bildete ein geheimnissvolles Klopfen, welches an verschiedenen Abenden in der Mägdekammer des Gutbesitzers Hoffmann gehört worden ist. Insbesondere war es eine sogenannte Lade, von wo aus das Klopfen ging und in welcher also die Klopfgeister ihr Logis aufgeschlagen zu haben schienen. Ausser diesen unsichtbaren überirdischen Wesen bewohnten die Kammer noch vier andere — dienstbare — Geister weiblichen Geschlechts, welche aber durchaus nichts Ueberirdisches an sich hatten, sondern wie andere Sterbliche am Tage ihrer Beschäftigung nachgingen und des Nachts in besagter Kammer schliefen. Es muss der Bevölkerung von Gross-Beckern im Allgemeinen und den betreffenden Mädchen im Besonderen zum Ruhme nachgesagt werden, dass sie an die Spukgeschichte nicht recht glauben wollten, wenigstens insofern nicht, als dabei Zaubermächte thätig sein sollten. Vielmehr hatte man Verdacht auf eine der Mägde, deren Bett in der Nähe der geheimnissvollen Lade stand, die in ihrem Innern übrigens durchaus nichts Verdächtiges barg. Als wieder einmal der Spuck sein Wesen trieb, da begaben sich alle vier Mädchen hinunter in die Mangelkammer, und da war's auf einmal still. Der Spuck trieb dann an den folgenden Abenden wiederholt sein Unwesen, allerdings mit Unterbrechungen, und eine solche Unterbrechung trat auch ein, als sich die verdächtige Magd eines Sonntags Abends nach Liegnitz begeben hatte. An diesem Abende wurden die übrigen drei Mädchen in ihrer Ruhe nicht gestört. Der unsichtbare Geist war erst gänzlich gebannt, nachdem der Amtsvorsteher und der Gendarm ein Machtwort gesprochen und der Erstere seine Beschwörungsformel in

das Gewand eines polizeilichen Strafmandats gekleidet hatte. Dasselbe war gerichtet gegen jene Magd, welche als die Urheberin des ganzen Spuks angesehen wurde. Dieselbe, welche Anna Zeuschmer heisst, 17 Jahre alt und unbescholten ist, wollte aber den Verdacht eines Klopfgeistes nicht auf sich sitzen lassen, noch weniger aber die ihr zudiktirte Geldstrafe bezahlen, und daher erhob sie gegen den Strafbefehl Einspruch. Zunächst hatte sich das hiesige Schöffengericht mit der Sache zu beschäftigen, welches das Mädchen wegen „groben Unfugs" vor seine Schranken zitirte. Trotz aller Unschuldsbetheuerungen der Angeklagten erlangte das Schöffengericht durch die Beweisaufnahme, die sich auf die Vernehmung der übrigen drei Mädchen, des Amtsvorstehers u. s. w., erstreckte, die Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten und verschärfte noch die ursprünglich festgesetzte Strafe, indem es auf eine Woche Haft erkannte. In den Urtheilsgründen hiess es, dass bei der Strafzumessung einmal die Jugend der Angeklagten, dann aber auch die lebhafte Beunruhigung erwogen worden, in welche Gross-Beckern und die Umgegend durch das Treiben der Angeklagten versetzt worden sei. Gegen dieses Urtheil legte die Angeklagte Berufung ein und stellte heute vor der hiesigen Ferienstrafkammer wiederum jede Mitwirkung an dem Spuk ihrerseits in Abrede. Sie hat natürlich das Klopfen ebenfalls gehört, kann aber über dessen Entstehung keine Erklärung machen; sie behauptet indessen, das Klopfen wäre auch an anderen Stellen als gerade von der Lade her, ertönt, und im übrigen solle es schon vor ihrer Zeit dort „gespukt" haben. Zeugen waren diesmal nicht geladen. Als Vertheidiger stand der Angeklagten Rechtsanwalt Pallaske von hier zur Seite, welcher zunächst bestritt, dass die Voraussetzungen des groben Unfugs in rechtlicher Beziehung vorlägen. Der erste Richter habe zwar im Urtheil ausgesprochen, die Bevölkerung von Gross-Beckern sei durch den Spuk lebhaft „beunruhigt und geängstigt" worden, aber für diese „Annahme" fehle es an jeder thatsächlichen Feststellung, denn dieses Argument sei in der Vorinstanz gar nicht Gegenstand der mündlichen Verhandlung gewesen. In thatsächlicher Beziehung machte der Vertheidiger weiter geltend, dass es immerhin nicht ausgeschlossen sei, dass in dem ziemlich alten Gebäude Katzen, Ratten und Mäuse den Spuck verübt haben; aber selbst wenn man annehme, derselbe rühre von Menschenhänden her, so sei noch keineswegs erwiesen, dass die Angeklagte die Thäterin war; ein positiver Beweis sei jedenfalls gegen dieselbe nicht geführt worden. Indem der Vertheidiger prinzipaliter für Freisprechung eintritt, beantragt er eventuell die Vertagung und Ladung weiterer Zeugen, insbesondere des früheren Dienstherrn der Angeklagten und mehrerer Knechte; im Falle der Ablehnung dieser Anträge aber eine viel gelindere Strafe, als sie das Schöffengericht ausgesprochen. Der Staatsanwalt hielt die Feststellungen des ersten Richters für ausreichend, um die Schuld der Angeklagten daraus zu folgern und beantragte Verwerfung der Berufung. Der Gerichtshof entschied sich nach längerer Berathung für Vertagung der Sache und beschloss, zu der nächsten Verhandlung ausser den in erster Instanz vernommenen Zeugen auch diejenigen zu laden, welche der Vertheidiger heute vorgeschlagen.

Die Redaktion wird bemüht sein über die Spukgeschichte den geehrten Lesern demnächst einen Bericht zu erstatten.

c. In den letzten beiden Monaten haben in aller Stille auf einem Gute Professor Richet's bei Toulon im Süden Frankreichs Experimental-Sitzungen mit dem bekannten italienischen Medium Eusapia Paladino stattgefunden. An denselben nahmen Theil ausser den Professoren Ochorowicz und Richet: Ollivier Lodge, Professor der Physik, Sidgwick, Professor der Ethik, dessen Gattin, eine berühmte Philantropin, Professor Myers, Dr. Segard, Dr. Baretta und Professor von Schrenck-Notzing. Die Séancen sind zu aller Zufriedenheit ausgefallen und haben sich sämmtliche Theilnehmer für die Echtheit der bei der Eusapia auftretenden mediumistischen Phänomene ausgesprochen. Der Bericht über die Sitzungen wird demnächst in den „Proceedings" der Psychologischen Gesellschaft in London erscheinen.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 39.

Zur gefälligen Beachtung!

Eine möglichst allseitige Untersuchung und Erörterung übersinnlicher Thatsachen und Fragen ist der Zweck dieser Zeitschrift. Der Herausgeber übernimmt keine Verantwortung für die darin ausgesprochenen Ansichten, soweit sie nicht von ihm unterzeichnet sind. Die Verfasser der einzelnen Artikel und sonstigen Mittheilungen haben das von ihnen Vorgebrachte selbst zu vertreten.

Der Herausgeber.

Zur Beachtung!

Die Subscribenten auf Sitzungen mit Mrs. M. E. Williams werden hiermit ergebenst benachrichtigt, dass dieselbe, nach mir unter dem 15. September cr. aus New-York zugegangenen Nachrichten, zuerst einer Einladung der Frau Herzogin de Pomar in Paris Folge leisten wird, so dass sich ihr Besuch Berlins auf einige Monate verzögern wird. Die Subscribenten werden s. Zt. weitere Nachrichten erhalten. Anmeldungen zu Séancen nehme ich nach wie vor entgegen.

BERLIN N., Eberswalderstr. 16.
Portal I.

Max Rahn.